

Hist.  
4500

80 Hist.

P.-Bibl.

4500

Hinterkircher



Jungbauer's Restaurant

zum

# „Meister Diefenbach“

München, Jägerstrasse 2

(nächst dem Wittelsbacher-Platze).

Seine Entstehung und künstlerischer Inhalt

geschildert von

Oswald Hinterkircher.



Preis: 20 Pfennig.

Der Erlös ist zum Ausbau der Werkstätte Diefenbachs (in Dorfen) bestimmt.

München 1891.

Druck der Münchener Kunst- und Verlags-Anstalt

Dr. E. ALBERT & Co.



Als im vorigen Jahre Diefenbach durch die Vertreibung von seiner einsamen Wohn- und Werkstätte Höllriglsgreut der Vernichtung zgedrängt war und er sich nur durch Erlangung eines eigenen Landanwesens zu retten wusste, bemühte er sich mehrere Monate hindurch, das dazu nötige Geld bei hiesigen kunstsinnigen und vermögenden Leuten zusammen zu bringen. Er wohnte mit seinem zehnjährigen Sohne Helios im »Schwanthaler-Hof«; Alois Jungbauer, der damalige Besitzer dieses Gasthofes, sah wie der in hohem Grade nervenleidende Mann sich täglich bis zur Erschöpfung überanstrengte, ohne mehr zu erreichen als Almosen und überzeugte sich, dass bei Diefenbachs Leidenszustand und den drängenden Umständen seines abnormen Schicksals seine Vernichtung erfolgen würde, wenn er sich nicht bald zu retten vermöchte. Ohne selbst reich zu sein, entschloss sich Jungbauer, durch ein grösseres Darlehen die Rettung Diefenbachs zu ermöglichen. Ausser den Handwerkern, durch welche Diefenbach das ehemalige Bauernhaus (in Dorfen bei Wolfratshausen) zu einer Kunst-Werkstätte umbauen liess, drängten mehrere Gläubiger, deren

Kredit er in seiner langjährigen Bedrängnis in Anspruch nehmen musste, auf sofortige Bezahlung, so dass Jungbauer nach und nach weitere Darlehen über seine Vermögensverhältnisse hinaus geben oder beschaffen musste.

Als Ausdruck seiner Dankbarkeit versprach Diefenbach, Jungbauer ein grosses Gemälde zu widmen und als Eigentum zu übergeben. Als letzterer bald darauf den »Schwanthaler-Hof« verkaufte und dagegen den ehemaligen »Järgergarten« erwarb, um nach dessen Abbruch ein neues Haus zu erbauen und darin eine bürgerliche Gastwirtschaft zu errichten, wünschte er dieser Wirtschaft den Namen: »zum Meister Diefenbach« zu geben, sowie zugleich in dem oberen Stockwerk des Hauses ein permanentes »Diefenbach-Museum«, welches die bedeutendsten und die neuesten Werke des Künstlers einem grossen Publikum bekannt machen sollte, zu errichten. Letzterer Plan liess sich leider wegen Mangel an Raum und Geldmittel nicht zur Ausführung bringen; dagegen erklärte sich Diefenbach bereit, die Wände und die Fenster des neuen Wirtschaftssaales mit Bildern von seiner Hand, Darstellungen aus seinem Leben und seiner Lebens-Ideale, zu schmücken. Trotz unsagbarer Überlastung mit der Leitung der im Juni dahier (Löwengrube 20) eröffneten Ausstellung seiner sämtlichen künstlerischen Arbeiten und trotz des durch die unausgesetzte Überanstrengung verschlimmerten Nervenleidens brachte es Diefenbach vermöge seiner staunenswerten Willenskraft fertig, mit Hilfe seines ehemaligen Schülers »Fidus« vier grosse

Original-Kartons zu Fenstergemälden, sowie drei grosse Ölgemälde in der kurzen Zeit von 2 $\frac{1}{2}$  Monaten zur Ausführung zu bringen. Während des Druckes dieser Erklärung führt er den 25 Meter langen, 1,40 Meter hohen Fries »Kindermusik« aus zur Schmückung der oberen Wandfläche. Jungbauer war sich bewusst, dass solche bedeutende Kunstwerke das Darlehen, welches er dem bedrängten Künstler gegeben, an Wert hoch überwiegen, aber er glaubte, da er nicht in der Lage ist, den Wert dieser Gemälde durch Geld zu bezahlen, Diefenbach dadurch weiter zur Wendung seines Schicksals und zu seiner gesicherten Rettung zu verhelfen, dass er die Aufmerksamkeit und das Interesse kunstsinniger und vermögender Menschen auf den eigenartigen, in der ganzen Welt mit den grössten Widersprüchen genannten Menschen und Künstler lenke.

Die drei Ölgemälde sind Darstellungen aus dem Leben Diefenbachs; die beiden Seitengemälde: Allegorien des Kampfes gegen ungeheuerere, unüberwindlich scheinende Hindernisse bei gänzlichem Allein-Stehen eines leidenden Menschen so wie des Trost- und Kraft-spendenden Hinblickes auf das alle tobenden Stürme überleuchtende Vorbild des Gottmenschen von Nazareth; das Mittelbild schildert in ergreifender Weise wie Diefenbach von körperlichen Leidens- und Seelenschmerz gebeugt auf die Schulter seines ihm seither entrissen gewesenen Sohnes Helios gestützt, Höllriglsgreut verlässt, um sich wie eingangs erwähnt, die Geldmittel zur Erlangung eines eigenen Heims — der

einzigsten Möglichkeit seiner Rettung — zu erbitten. Ein letzter thränenvoller Blick der beiden Obdachlosen fällt auf das Kruzifix am Baume; ein Reh begleitet die Scheidenden bis zur Grenze der Waldeinsamkeit.

Gegenüber der in den vorerwähnten Bildern dargestellten erschütternden Tragik seines Lebens beweist Diefenbach in den vier Fenstergemälden, dass sein Gemüt nicht verbittert ist, dass sein starker zielbewusster Geist und seine Seele rein und ruhig sind. Auf dem ersten dieser Gemälde blickt der aus seiner ihm lieb gewordenen Waldeinsamkeit vertriebene Mann mit seinem ihn auf so rauhem Lebenspfade treu begleitenden Knaben wie aus einer anderen Welt in das Zimmer herein und in die Gesellschaft, deren Denk- und Lebensweise der seinigen so sehr entgegensteht. Sinnige Beschauer werden die auf diesem Bilde ausgedrückten Empfindungen der beiden einsamen Menschen nachfühlen.

Auf den drei übrigen Fenstergemälden welche herzerquickende Lebenslust der kraftvollen und doch so zierlich schönen Kinder! Wahrlich ein Paradies muss es sein, das der Künstler empfindet, der uns solche in göttlicher Unschuld aufauchende Menschen vor Augen führt. Wie in sonnendurchleuchteten Thautropfen tanzen, springen, schweben diese reinen Natur-Kinder vor uns, »singend und musizierend, als ob in und mit ihnen die ganze Natur ertönte in himmlisch grossartiger Harmonie des Weltalls«.

Dieselben Empfindungen tiefsten Schmerzes und höchster Lebenslust sind auf den kleinen den oberen



K. W. Diefenbach.

Teil der Wände schmückenden Bildern zur ergreifenden Darstellung gebracht. In der Ecke links der Kopf des sterbenden Christus mit der Unterschrift: »Vater verzeih' ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!« Diefenbach malte dies Bild, zusammenbrechend unter der Last seines Kreuzes, zum erstenmale vor vier Jahren in Höllriglsgreut. Welcher Schmerz und doch welche Verzeihung ist in diesem Bilde ausgedrückt! Viele namhafte Kunstkritiker haben dies Bild den erhabensten Christusdarstellungen aller Zeiten beigestellt; einer derselben schrieb im August 1888 über dieses Bild: »Ein solches Kunstwerk kann nur aus den Händen eines Künstlers, der selbst den bittersten Kelch des Leidens bis zur Neige leeren musste, hervorgehen. — Dass diesem Manne ein freundlicheres Geschick den Lebensabend erheitern möge!«

Die Silhouette zwischen den Fenstern stellt Diefenbach auf Bergeshöhe dar, seinen drei Kindern (zur Entstehungszeit der »Kindermusik« 8, 6 und 2 Jahre alt) die Schönheit und Grossartigkeit der Erde zeigend. Der aus weiter Ferne herbeifliegende Paradiesvogel ist als Sinnbild des paradiesischen Lebens gedacht, welches der Vater den Kindern verheisst, wenn sie ihm und seinen Lehren in allen Dingen folgen. Über die rauhe, oft auch für seine Kinder bitterharte Gegenwart hinaus erkennt der weitschauende Geist des schaffensmutigen Künstlers ein glückliches und beglückendes Leben. Dieser Ausblick in die Zukunft gibt ihm die Kraft, die harte Gegenwart zu ertragen und die ihm entgegenstehenden ungeheueren Hindernisse zu überwinden.



Der Silhouettenfries auf den vier übrigen Wandflächen ist ein dem gegebenen ungünstigen Raumverhältnisse angepasster Auszug aus dem grossen\*) Frieze Diefenbachs »Kindermusik«. Voran fliegen in gelenkiger und sicherer Lebenskraft Knaben, auf einfachem Geisbockwagen, zu Fuss, stehend auf ungesatteltem Pferde aufjauchzend in höchster Lebenslust dahin. Selbst ein Mädchen mit zwei noch kleinen Knaben folgt dem raschen Zuge in weiten elastischen Sprüngen. Diesen folgt eben von hohen Felsen herabspringend ein Trupp Affen, welche die Naturkinder als höhere (göttliche) Wesen empfinden und sich bemühen, alle Äusserungen derselben von ihrem niederen Entwicklungsstandpunkte aus nachzuahmen.

Nach den ausgelassenen tollen Sprüngen des Vormarsches kommt im feierlichen Zuge die höchste musikalische Kunst- und Gottesempfindung zum Ausdruck. Fahnenträger eröffnen den Zug, umgeben von kleinen die Fahnenbänder haltenden Kindern. Gravitätisch folgt ein Elefant, auf dessen Rücken knieend ein Knabe die weithinschallende Tuba bläst. Dann folgt ein zierlicher Leierschwanz und diesem ein grosser Löwe, umgeben von Palmen tragenden Kindern. Mit dem Aufhören des Bestialismus unter den Menschen ist Friede auf Erden geworden und schwache Kinder spielen furchtlos und gefahrlos mit den einstigen Raubtieren. Der Löwe schreitet stolz und würdevoll, denn auf seinem Rücken sitzt ein liebliches Mädchen, Leier spielend. Dann folgen vier starke Knaben, auf

---

\*) noch nicht zur Ausführung gelangten

Stangen ein Gerüste tragend, auf welchem ein Mädchen knieend eine grosse Violine spielt. Vor und hinter dieser Gruppe schreitet feierlich ein Flamingo. Dann folgen Posaunenbläser und diesen, getragen von abermals vier starken Jünglingen die hochaufgerichtete Gestalt eines Mädchens, welches die Harfe spielt. Hinter dieser Gruppe kommt über eine hohe Treppe herunter, eine Säulenhalle durchschreitend, eine grosse Kinderschar singend und Palmen tragend. — Jetzt auf einer Eselin reitend eine junge Mutter, ein Kind, das noch nicht gehen kann, auf dem Schosse haltend. Auch das kleine Kind trägt einen Palmenzweig und mischt sein feines Stimmchen in den allgemeinen Jubelgesang. Das junge Weib strahlt in unaussprechlichem Mutterglücke. Hinter dieser Gruppe schreitet, Weib und Kind beschützend, der Vater. Mit erhobener Hand und gotterfüllter Stimmung spielt er die Harfe, welche er mittelst eines Bandes über die Schulter trägt. Vor und hinter dieser herzerquickend lieblichen Gruppe hüpfen Palmen tragende Kinder.

Den Schluss des Zuges bildet ein schlanker, kräftiger Knabe, ein Weihrauchfass schwingend und ein hochschreitender Jüngling, Leier spielend. Sie kommen eine Treppe herab aus der Säulenhalle des Tempels der »Humanitas«. Vor der Säulenhalle liegt eine grosse steinerne Sphinx mit starrem Blick, ein Sinnbild des Lebensrätsels, welches nur diejenigen zu lösen vermögen, welche sich vom Standpunkte des Tier- und Raubtier-Menschen zum »Gottmenschen« veredelt haben. Der Tempel der Menschlichkeit

ist ihr Gotteshaus; in ihm erheben sie ihren Geist und ihre Seele zur Gottheit und die Gottheit erfüllt sie und befähigt sie das erlösende Evangelium der alles überwindenden Liebe den Völkern zu predigen, welche in Missachtung und Übertretung der Gebote der Gottheit (das ist der Naturgesetze) die paradiesische Erde in ein Jammerthal verwandeln, ihren Mitmenschen und Mitgeschöpfen lieblos gegenüber stehen, sie schädigen und morden. Möge die Gottbegeisterung, die reine Unschuld, die ungetrübte Lebenslust und ungeschwächte Lebenskraft, welche der gottbegnadete Künstler in der paradiesischen »Kindermusik« zum Ausdruck bringt, beitragen zur Erhöhung und Verbreitung des Menschheits-Gedankens!

---

So empfindet ein Künstler, welcher seit vielen Jahren und jetzt noch immer von verblendeten Menschen und Staatsbeamten als ein »gemeinschädlicher Revolutionär«, als »religionloser« und »sittenwidriger« Mensch der Vernichtung zugedrängt wird. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, bei allen gutdenkenden Zeitgenossen Hochachtung und Teilnahme für Diefenbach zu erwecken und ihm Unterstützung zuzuführen zur Rettung seines Lebens und zur Ausübung seines hohen Berufes!

Oswald Hinterkircher.



K. W. Diefenbach  
mit seinen Söhnen Helios und Lucidus.

